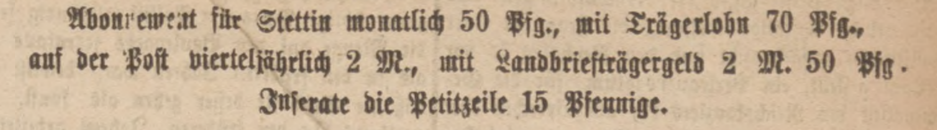
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Sonntag, den 28. Dezember 1884.** **Nr. 606.**

Deutschland.

Berlin, 27. Dezember. Aus dem neuesten Bande des Poschinger'schen Werkes theilen wir im Nachstehenden einen Abschnitt mit, welcher den vertraulichen Briefen des Gesandten am Bundestage an den damaligen Minister-Präsidenten von Manteuffel entnommen ist und nicht am wenigsten dadurch, daß Bismarck sich über seine Auffassung der konstitutionellen Staatseinrichtung ausspricht, Interesse gewährt.

Im Oktober 1851 berichtet Bismarck von einer Besserung seines persönlichen Verhältnisses zum Grafen Thun, indem er schreibt:

„Mit Graf Thun habe ich vor etwa vierzehn Tagen eine sehr offene und rückhaltlose Explikation gehabt über die Art, wie er mir durch Mangel an Rücksicht und Höflichkeit die Beziehungen zu ihm erschwert und dem Räderwerke unseres Verkehrs das Oel der sozialen Formen versagt. Er war für meine Offenheit auf das vollständigste und über mein Erwarten empfänglich, versprach Abstellung meiner Gravamina, und seitdem geht Alles zwischen uns besser, und er ist, für mich wenigstens, sehr viel rücksichtsvoller."

Dann, Ende November, erfolgt eine hochinteressante Mittheilung über eine Unterredung mit dem Grafen Thun wegen Oesterreichs Haltung in der Zollvereinsfrage.

„Bei Gelegenheit einer Besprechung mit Graf Thun habe ich heute früh, in der Form einer rein privaten Expektoration, ihm die nach meinem Dafürhalten unausbleiblichen beklagenswerthen Folgen entwickelt, welche die aggressive Politik Oesterreichs gegen den Zollverein nach sich ziehen müsse. Er antwortete mir mit dem Tone freundschaftlicher Offenheit résumé ungefähr Folgendes:

Die unverhältnißmäßigen Opfer, welche Preußen in dem Vertrage vom 7. September gebracht habe, seien der beste Beweis, daß es sich bei demselben weniger um die kommerzielle, als um die politische Bedeutung handle. Wenn ich annehme, daß er ein eben so guter Oesterreicher sei als ich Preuße, so werde ich natürlich finden, daß er es billige, wenn seine Regierung Alles daransetze, um zu verhindern, daß Oesterreich in noch schrofferer Weise, als früher vom Zollverein, von einer neuen, das ganze übrige Deutschland umfassenden Korporation ausgeschlossen werde. In Wien sei man weit davon entfernt, den Zollverein zerstören zu wollen, nur müsse derselbe Basen annehmen, die einen Beitritt Oesterreichs, wenn nicht sofort ermöglichten, doch anbahnten. Den Zweck, die Zoll- und Handelsgesetzgebung auf den Bund zu übertragen, gestand er ein, und fand ihn ganz natürlich für Oesterreich; auch leugnete er keineswegs, Hock mit entsprechenden Aufträgen an die westdeutschen Höfe gesendet zu haben; er bedauerte, daß Preußen in dem Bunde nur ein Polizei- und Militär-Institut wolle. Ein überwiegender Einfluß Oesterreichs in Deutschland liege in der Natur der Dinge, so lange Oesterreich ohne Selbstsucht sich Deutschland hingebe; breche es die letztere Bedingung, so werde Preußen an Oesterreichs Stelle treten, halte es jene Bedingung, so sei Preußens Aufgabe eine gleiche, mit Oesterreich gemeinsame Hingabe für die Interessen der Gesammtheit. So lange das gegenseitige Verhältniß nicht frei von partikularistischer Eifersucht sei, könne das jetzige gute Einvernehmen nicht ein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand genannt werden. Er sprach wie Posa und entwickelte großdeutsche Schwärmerei; ich vervollständigte seinen Ideengang dahin, daß danach die Existenz Preußens, und noch weiter der Reformation, ein bedauerliches Faktum sei; wir Beide könnten es aber nicht ändern und müßten nach Thatsachen, aber nicht nach Idealen rechnen, und ich bäte ihn, zu überlegen, ob die Resultate, die Oesterreich auf den Hock'schen Wegen wirklich erreichen werde, die Annehmlichkeit des preußischen Bündnisses aufwiegen würden; denn ein Preußen, welches, wie er sich ausdrückte, der „Erbschaft Friedrich des Großen entsagte", um sich seiner wahren providentiellen Bestimmung als Reichs-Erzkämmerer hingeben zu können, bestehe in Europa nicht, und ehe ich zu einer derartigen Politik zu Hause riethe, würde eine Entscheidung durch den Degen vorhergehen müssen. Er verglich Preußen mit einem Manne, der einmal das Loos von 100,000 Thalern gewonnen hat und nun seinen Haushalt auf die jährliche Wieder[illegible]r dieses Ereignisses einrichte. Ich erwiderte ihm, wenn diese Ansichten in Wien so klar wären, wie bei ihm, so sähe ich allerdings voraus, daß Preußen nochmals in der bewußten Lotterie werde setzen müssen; ob es gewinnen werde, stehe bei Gott. Diese Unterhaltung wurde im Ganzen in mehr scherzhaftem Tone geführt und verlor nicht den Charakter objektiver freundschaftlicher Betrachtung; bei mir hat sie aber die Ueberzeugung befestigt, daß Oesterreich die Bedeutung unseres Bündnisses oder unserer Abneigung empfinden muß, ehe es den Werth davon einsehen oder nach dieser Einsicht handeln wird. Thun ist stets in seinen Meinungen das Daguerreotyp seines Chefs, und ich zweifle nicht, daß Letzterer seine Politik in dem Sinne gegen Thun entwickelt hat, wie dieser heute gegen mich. Ich darf Eure Exzellenz wohl bitten, von dem Vorstehenden keinen Gebrauch zu machen, der Graf Thun unangenehm sein oder zu seiner Kenntniß kommen könnte, da er sonst die, ich möchte sagen, jugendliche Offenheit bereuen würde, mit der er zu sprechen pflegt, wenn ich den Ton von Kavalier gegen Kavalier anschlage, und er gerade bei gefühlvoller Laune ist, was ihn nicht hindert, bei anderen Gelegenheiten wieder bauernschlau und insidiös zu sein. Mündlich werde ich mir einen detaillirteren Bericht erlauben."

„Die Möglichkeit einer „konservativ oppositionellen" Richtung beruht auf einer Täuschung; eine konservative Opposition kann nur mit und durch den König geführt werden, nicht durch öffentliche Blätter, sondern durch persönliche Einwirkung am Hofe; jede andere hat bei uns keinen Boden, oder sie muß radikal werden, und das werden diese Herren mit ihrer „konservativen" Opposition sehr bald „schaudernd selbst erleben"; sie werden ja in den Ton der „Kölnischen Zeitung", in den Ton des flachen Liberalismus verfallen oder an Langeweile, die sie Anderen machen, sterben. Selbst das Junkerthum, welches durch seine Verzweigung im Grundbesitze, im Heere, in der Bureaukratie sehr viel mächtiger ist, als diese rheinisch-konservativen Opponenten, kann einem entschlossenen Ministerium gegenüber nur dann mit Erfolg opponiren, wenn es die Person des Königs für sich hat; selbst dann, wenn die Junker durch wirkliche Rechtsverletzung und schweren materiellen Schaden zu Einigkeit und Energie aufgestachelt werden. Die Regierungsgewalt ist in Preußen, sobald nur Krone und Minister einig sind, stärker und fester als in irgend einem Lande der Welt; so lange Sr. Majestät der Entschluß zum Befehlen nicht abgeht, wird die Neigung zu gehorchen auch da sein, 1852 nicht weniger als heute. Auf die Gefahr hin, von Eurer Exzellenz für einen konstitutionellen Renegaten gehalten zu werden, erlaube ich mir dabei zu bemerken, daß ich einen Gewaltschritt zur Beseitigung der Verfassung, einen formellen Bruch derselben nicht einmal wünschenswerth, geschweige denn nothwendig halte, sowie die Umstände jetzt liegen. Die Verfassung hat durch die Art, wie sie sich in den letzten beiden Jahren ausgebildet und interpretirt hat, aufgehört, das Regieren an sich zu hemmen, und wird mehr und mehr das Gefäß, dem erst die Persönlichkeiten, welche regieren, den Inhalt verleihen. Ich setze dabei als unbestritten voraus, daß der angebliche Geist des konstitutionellen Systems keine Verbindlichkeiten für die Regierung mit sich bringt; letztere vielmehr nur solche Veränderungen des früheren Rechtszustandes anerkennt, welche nach strikter Auslegung der Verfassungsparagraphen expressis verbis und zweifellos in letzteren ausgesprochen sind."

Berlin, 27. Dezember. Das deutsch-freisinnige „Reichsblatt", welches im Gegensatz zu dem ehemals fortschrittlichen „Reichsfreund" mehr den früher sezessionistischen Flügel vertritt, schreibt über den Direktorposten im auswärtigen Amt:

„Wenn es den Herren (welche die Adressenbewegung betreiben) nur auf die Sache selbst ankäme, und wenn sie wirklich der Meinung wären, daß der Beschluß vom 15. Dezember von so nachtheiligen Folgen sein könnte, dann würden sie sich Mühe geben, die Majorität mit Gründen zu überzeugen, aber nicht einen solchen Spektakel machen und nicht die Freisinnigen, die in dritter Lesung für die definitive Bewilligung des neuen Direktors im auswärtigen Amte stimmen könnten, mit Spott und Hohn überschütten. Es steht gerade so aus, als ob Manchem der Herren nichts unangenehmer wäre, als wenn der neue Direktor schließlich bewilligt werden könnte. Wer die Verhandlungen vom 15. Dezember liest, der wird zugeben müssen, daß die Differenz zwischen dem, was die Majorität der Budgetkommission des Reichstags einerseits und der Reichskanzler andererseits wollen, so klein und unbedeutend ist, daß man es ganz begreiflich gefunden hätte, wenn die Freisinnigen oder ein größerer Theil derselben am 15. Dezember für den neuen Direktor gestimmt hätte. Es handelt sich hier um keinerlei Partei- und Prinzipienfrage, wie der Abg. Richter ganz richtig auseinandergesetzt hat. Bei der zweiten Lesung sind die Ersparnißrücksichten der Budgetkommission noch maßgebend gewesen. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß eine Ersparniß, auch wenn die Stelle des neuen Direktors noch nicht bewilligt wird, doch nicht erzielt wird, daß im Gegentheil Mehrausgaben vom Kanzler in Aussicht gestellt sind, weshalb sollte man nicht ebensogut in dritter Lesung für die Bewilligung des Direktors stimmen können? Der Reichstag war am 15. Dezember sehr schwach besetzt, von der freisinnigen Partei allein fehlten 22 Mitglieder, darunter, wie uns gesagt wird, eine Anzahl, die schon in zweiter Lesung die Bewilligung ausgesprochen hätten. In dritter Lesung wird bei voll besetztem Hause das Resultat der Abstimmung ein anderes sein."

Die Stellung des Zentrums zur Sache wird dagegen vom „Westfälischen Merkur" in einem Artikel erörtert, worin es heißt:

„Wie wir hören, dürfte das Zentrum auch in der dritten Lesung geschlossen für die Ablehnung der 20,000 Mark behufs Kreirung einer neuen Direktorstelle im Auswärtigen Amte stimmen. Wenn durch eine Schwenkung eines Theiles der freisinnigen Partei in der dritten Lesung ein anderes Resultat erzielt werden sollte, so wird das dem Zentrum sehr gleichgültig sein. Auch wäre es keineswegs undenkbar, daß die Schlußabstimmung des Zentrums eine andere sein würde, wenn man versuchte, durch weitere [illegible]

Feuilleton.

Eine gute Partie.

(Aus dem Pariser Leben.)

Der Bureauchef folgte pünktlich dem Befehle seines Meisters. Schon am folgenden Tage legte Baptiste seinem Herrn den „Gil-Blas", seine tägliche Frühstücks-Lektüre, Nachmittags mit einer Ostentation auf den Theetisch und sagte dann ganz unbefangen: „Es ist unglaublich, was in Paris Alles möglich ist!"

„Ah?" machte der Graf verschlafen.

„Sehen der Herr Graf nur selbst," und dabei deutet Baptiste auf eine Annonce: „Eine Waise, Russin von Geburt, 5 Millionen Vermögen, wünscht sich mit einem gesetzten Herrn von altem Adel zu vermählen. Auf Vermögen wird nicht gesehen. Strengste Diskretion. Näheres bei Tricoche u. Cie., Avenue de l'Opera."

„Nun", meint der Graf, „und was ist da so sonderbar?"

„Daß sich so eine Person einbildet, sie werde um ihrer 5 Millionen wegen gleich einen vornehmen Aristokraten bekommen", meint Baptiste verschlagen.

„Sie ist ja auch vom Adel."

„Allerdings . . ., und sie scheint vernünftig, da sie einen gesetzten Mann finden will."

„. . . . ."

Da der Graf nicht weiter antwortet, lächelt Baptiste, räuspert sich, zuckt die Achseln und sucht auf alle mögliche Art die Aufmerksamkeit seines Gebieters auf sich zu ziehen.

„Nun, was hast Du denn?"

„Nichts, Herr Graf, — ich meine nur so, — das wäre eine Partie für Sie."

„Unsinn!"

Aber am nächsten Morgen giebt Graf Valory den Befehl, ihn anstatt um 4 Uhr schon um 2 Uhr zu wecken und Baptiste reibt sich vergnügt die Hände, da er seinen Herrn von seinem Fenster aus in die Avenue de l'Opera einbiegen sieht. Der Graf hat in der That angebissen. Er sitzt ein paar Minuten später in einem sehr eleganten Salon in den Bureaux von Tricoche u. Cie. und wartet, bis Monsieur Artois, der Chef der Heirathsangelegenheiten, ihn empfangen kann, der seinerseits wieder in seinem Bureau abwartet, bis er den angekündigten Besuch lange genug wird warten gelassen haben, um ihm einen großen Begriff von seiner Wichtigkeit zu geben. Nach 20 Minuten wird der Graf vorgelassen.

„Die Sache wäre zu machen, wiewohl die Zahl der Bewerber selbstverständlich Legion sei, aber ein Graf Valory, das sei verlockend — doch müsse man Soireen bei einer vornehmen Dame arrangiren, welche auch die junge Erbin kenne, eine Dame von hoher Distinktion, die aber unbemittelt sei — kurz, es wären vor Allem 10,000 Franks nothwendig.

10,000 Franks für 5 Millionen — der Graf überlegt nicht lange, und am nächsten Vormittag werden im Bureau des Herrn Artois schon die Rollen vertheilt. Die „gewöhnlichen Schauspielerinnen des Herrn Tricoche", der es in dieser Beziehung mit Ludwig XIV. aufnimmt, treten in Aktion und bald erhält der Graf von einer Baronin Kowalsky eine Einladung zu einem Thee, bei dem er — davon wurde er schon rechtzeitig verständigt — die Erbin treffen werde. Sie ist auch mit ihrer Tante da und spielt ihre Rolle der kapriziösen Unschuld so gut wie nur irgend eine Societaire der Comédie française. Langsam macht der Graf in ihrer Gunst Fortschritte, aber endlich werden die Verlobungsringe gewechselt und dann ist auch gar kein Hinderniß mehr vorhanden, daß die Braut einen Schmuck acceptirt. Gar kein Hinderniß ist vielleicht zu viel gesagt, aber der Graf kann ja auf das Fehlende Kredit bekommen, er, der niemals Schulden gehabt hat und Zweidrittel oder die Hälfte baar geben kann. Na, und nach der Hochzeit kann er ja die Kleinigkeit ordnen! Fünf Millionen! Damit läßt sich schon Etwas machen!

Schade nur, daß die Russinnen so kapriziös sind. Die Braut ist mit einem Schlage mit sammt ihren fünf Millionen verschwunden und den Brautschmuck hat sie selbstverständlich mitgenommen. Nach Amerika, nach Australien, nach Sibirien oder sonst wohin. In Nizza, Trouville oder Dieppe, wo sie von den Anstrengungen ihrer Rolle ausruht und für ihren Antheil an den Diamanten eine Session verbringt, könnte sie der Graf leicht einholen, wenn ihm das Geld zum Reisen nicht ausgegangen wäre, aber nach der Avenue de l'Opera läuft er, wo man noch keineswegs alle Hoffnung aufgegeben hat, denn man hat erfahren, daß die reiche Erbin sich doch für ihren Bewerber interessiren müsse, da sie einen Polizei-Agenten damit beauftragt habe, Erkundigungen über den Grafen einzuziehen. Wahrscheinlich habe ihn Jemand bei ihr verleumdet. Glücklicherweise sei der betreffende Agent zugänglich und mit ein paar hundert Franks sei Alles noch ins rechte Geleise zu bringen. Man sieht, sie gebens schon billiger — sie wissen auch warum. In der That hat der Graf nicht mehr. Er giebt sein Letztes, aber ins rechte Geleise wird darum doch die Sache nicht mehr gebracht. Dafür kommt aber der Juwelier, um die zweite Hälfte des Preises vom Brautgeschenk abzuholen, das der Graf für die russische Erbin gekauft hat. Graf Valory bestellt ihn auf morgen, denn er weiß, daß er heute noch seinem Leben [illegible] chen wird. Wie soll er nur seinen D[illegible] damit er ungestört an die Ausführung [illegible] schen Vorhabens gehen kann? Da [illegible] Baptiste, um Abschied zu nehmen. E[illegible] wöhnt, bei einem Herrn zu dienen, de[illegible] nem Juwelier mahnen lasse. Den G[illegible] erst nach zwei Tagen als Leiche in [illegible] gefunden, denn der Schuß, der seinem [illegible] gemacht hatte, war in der einsamen [illegible] oben ungehört verhallt. Baptiste wurd[illegible] aber er konnte das Zeugniß seines Die[illegible] weisen, daß er treu und ehrlich gedient [illegible] hätte der Graf auch sonst schreiben sol[illegible] ja auch in jedem anderen Falle einen [illegible] Hals bekommen, er, der sich nach Ruhe — [illegible] ewigen Ruhe — sehnte. Uebrigens wußte Baptiste unter heuchlerischem Bedauern den Grund des Selbstmordes anzugeben. „Ein Spieler!" sagte er achselzuckend, und damit war der Polizei genug gesagt. Und Baptiste wurde bei Cacolet als besonders treu, ehrlich, verwendbar und diskret weiter empfohlen und der Bureauchef für Heiraths-Angelegenheiten überreichte Herrn Tricoche den Faszikel „Valory" als [illegible]. Aus dem Geschäfte wurden sechszehntausend Francs gutgeschrieben und sodann der Faszikel ad acta gelegt. Der russischen Erbin aber wurde mitgetheilt, daß der Graf für immer Paris verlassen habe und daß sie daher zurückkehren könne. Man erwarte sie um so bestimmter sehr bald, als ein neuer Bewerber da sei, bei dem jedoch Gefahr im Verzug sei. Er habe kaum mehr als zehntausend Francs, — bei den herrschenden schlechten Zeiten müsse man [illegible] Alles mitnehmen. — —

terne, sachliche Argumente die Nothwendigkeit einer neuen Direktorstelle zu deduziren. Statt dessen hat die Regierungs-Presse gegen die Nonkonformisten eine leidenschaftliche Agitation eröffnet, die Frage zu einer hochpolitischen aufgebauscht und den Reichstag so vor die Wahl gestellt, ein Vertrauensvotum für die Gesammtpolitik des Reichskanzlers (?) auszusprechen oder nicht. Das Zentrum hat aber nicht den mindesten Grund, ohne jede Veranlassung dem Kanzler eine solche Ovation zu bereiten. Als der vorige Reichstag in guter Harmonie zwischen der Regierung und der Reichstagsmehrheit geschlossen und zuletzt noch durch Verständigung zwischen der Regierung, dem Zentrum und den Konservativen das wichtige Unfallversicherungsgesetz fertig gestellt wurde, da hatte wohl schwerlich Jemand erwartet, daß der Kanzler plötzlich seine Myrmidonen zu zornigem Kampfe gegen dieselbe Partei aufrufen werde, mit deren Hülfe er in den letzten Sessionsperioden Alles erreicht hat. Das Zentrum kann den Fürsten Bismarck auch deshalb schon kein Vertrauensvotum aussprechen, weil er nicht nur als Reichskanzler, sondern auch als preußischer Premier auswärtige Politik treibt und in letzterer Eigenschaft mit dem heiligen Stuhle sogenannte „Verhandlungen" in einer Art führt, welche bis jetzt noch das Vergnügen keiner Partei, am wenigsten des Zentrums, erregt hat."

— In Reuß ist der Sozialdemokrat Wiemer zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Damit ist die letzte Nachwahl, welche noch ausstand, vollzogen.

— Die Ministerkrisis im Fürstenthum Lippe steht, wenigstens in neuerer Zeit, ohne Beispiel da. Der Kabinetsminister ist entlassen, weil der Landtag sich geweigert hat, die von dem verstorbenen Prinzen Hermann zur Lippe hinterlassenen Schulden aus Landesmitteln zu bezahlen.

— Aus Westafrika wird über Lissabon berichtet: Einige deutsche Forschungsreisende, die Lieutenants Schultze und Kaud-Jappenbert (?) und die Doktoren Holff und Butner beabsichtigen, am linken Ufer des Kongo vorzudringen; die Eingeborenen verweigerten ihnen jedoch die Durchfahrt und jede Begleitung in's Innere. In Angra Pequena erheben sich bereits einige Holzhäuser und sind auch andere Symptome einer positiven Besitzergreifung wahrzunehmen. Dr. Gustav Nachtigal ist über Angra Pequena in das Innere des Landes vorgedrungen.

— Zur Uebermittelung an den Reichskanzler sind unter Hinweis auf den Beschluß des Reichstages über die abgelehnten 20,000 Mark bis Sonnabend Abend bei der „Köln. Ztg." 469 Mark eingegangen, bei der „Elberfelder Ztg." bereits über 12,000 Mark.

Hamburg, 24. Dezember. Vier Hamburger Herren, die Inhaber einer der ersten unserer überseeischen Firmen, haben dem Reichskanzler 60,000 Mark zur Verfügung gestellt, mit welchen er, falls der Reichstag die Direktorstelle auch in dritter Lesung ablehnen sollte, für die drei Jahre der jetzt laufenden Legislaturperiode den gewünschten Beamten besolden möge.

Ausland.

Paris, 25. Dezember. Paris hat sich heute ganz den Weihnachtsfreuden hingegeben. Seit gestern Abend 8 Uhr sind die großen Boulevards und Hauptstraßen von einer so dichten Menge besetzt, daß man kaum von der Stelle kommen kann. Die Politik ruht vollständig und man bekümmert sich weder um das Budget noch um Tonkin u. s. w. Eine Rolle spielte die Politik nur auf dem Plateau d'Avron, wo man zu Ehren der dort am 23. Dezember 1870 Gefallenen eine Kundgebung machte, und dann im Hippodrom, wo die diesjährige Bescheerung der Kinder der ausgewanderten Elsaß-Lothringer stattfand. Die Feier auf dem Avron-Hügel begann um 1 Uhr; die Brüder der Patrioten-Liga sowie die übrigen von ihr abhängenden Gesellschaften hatten sich in größerer Anzahl denn je eingefunden. Viele Deputirte und Senatoren, unter denselben Langlois und Leon Say, wurden bemerkt. Der Deputirte A. de la Forge und Deroulede, Ehrenpräsident und Präsident der Patrioten-Liga, waren nicht erschienen, da sie der Bescheerung im Hippodrom anwohnten. Ein anderes Mitglied der Liga ergriff daher in ihrem Namen das Wort und hielt eine Rede, die Derouledes vollständig würdig war und Erwähnung verdient, zumal sie von der Versammlung mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde. „Ich mache darauf aufmerksam", sagte der Vertreter des Oberhauptes der Liga, „daß die patriotischen Kundgebungen sich seit einiger Zeit vervielfältigen; sie sind nothwendig: erstens um die Todten zu ehren, zweitens um die Regierung, die sich im Irrthum zu befinden scheint, über die Stimmung der öffentlichen Meinung zu unterrichten. Unsere heutige Regierung hat eine Kolonialpolitik. Diese Politik paßt nicht für uns. Anstatt nach dem äußersten Osten gesandt zu werden, müßten unsere Truppen das Waffenhandwerk lernen, um Elsaß-Lothringen zurückzuerobern. Der Druck, den wir ausüben, hat sein Gutes, denn im Augenblick, wo Ferry versuchte, Freundschaft mit Bismarck abzuschließen, gerieth die öffentliche Meinung in Erregung und die Allianz fiel ins Wasser. Täuscht euch nicht; dank der öffentlichen Meinung unterblieb die Reise Bismarcks!" Im Hippodrom, wo sich über 8000 Personen, Männer, Weiber und Kinder, eingefunden, ging es natürlich äußerst patriotisch zu. Ein mächtiger elsässischer Tannenbaum, aufgepflanzt in elsässischer Erde, die Madame Kestner wiederum geliefert hatte, prangte in der Mitte des Saales. Die Zahl der Deputirten und Senatoren, welche anwohnten, war auch hier viel größer als gewöhnlich. Die Feier begann mit Aufspielen des „Vous n'aurez pas l'Alsace". Dann wurden Reden gehalten und Siebecker trug, wie es seit 13 Jahren Brauch ist, ein Gedicht zu Ehren der verlorenen Provinzen vor. Dann begann die Bescheerung, die noch fortdauerte, als ich den Saal verließ. Wenn es auf Avron und im Hippodrom sehr hochpolitisch zuging, so blieb, wie schon gesagt, das ganze übrige Paris der Politik vollständig fern. Daß die Menge auf den Boulevards jedenfalls viel größer als in den früheren Jahren war, beweist aber nicht, daß die Geschäfte besser gehen als sonst. Im Gegentheil! In den früheren Jahren arbeitete man in Aussicht auf den Neujahrstag Tag und Nacht, während heute die Fabrikanten selbst am Tage nicht voll auf arbeiten lassen. Die Arbeiter, die sich sonst am Weihnachtsabend in ihren Werkstätten befinden, stiegen deshalb gestern mit ihren Frauen und Kindern auf die Boulevards hinab, sodaß das Gedränge überall ein ganz furchtbares war. Neue Spielsachen gab es in den Buden nicht. Auch fehlten alle „jouets politiques". Eins war vorbereitet worden, wurde aber von der Polizei verboten. Dasselbe stellt Jules Ferry und König Alfons Arm in Arm dar, Bismarck steht vor ihnen. Ein Druck auf den mechanischen Apparat, und Bismarck erhebt drohend seinen Zeigefinger und die Worte erscheinen: „Reçu uhlan, mais pas maitre." Ein zweiter Druck: Jules Ferry fällt Bismarck zu Füßen und das Wort „Pardon" erscheint. Die ganze Nacht wurde viel gejubelt und gesungen, doch hörte man weder unliebsame Redensarten noch aufrührerische Lieder. Man sang nicht einmal die Marseillaise, aber vielfach den „Noel" von Gounod und ähnliche Lieder.

Paris, 26. Dezember. Nunmehr liegt das Gesammtergebniß der Wahlen von Delegirten für die Senatswahlen vor. Hiernach haben die gemäßigten Republikaner einen bedeutenden Erfolg erzielt, die Royalisten dagegen eine unerwartet schwere Niederlage erlitten. Man kann hiernach voraussagen, daß sich am 23. Januar unter den zu erwählenden 89 Senatoren etwa 72 Republikaner und 17 Konservative befinden werden, wodurch die Republikaner 28 Sitze gewinnen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. Dezember. Der objektiv falsche Eid ist, wenn das falsch Beschworene thatsächlich unerheblich, für den Fall, daß es sich um eine positive Auslassung handelt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 14. Oktober d. Js., als Meineid zu bestrafen.

— Ein Verbreiten eines Musters im Sinne des Reichs-Musterschutzgesetzes vom 11. Januar 1876 § 5 (wodurch jede nicht genehmigte Nachbildung eines Musters oder Modells behufs Verbreitens verboten wird) und § 7 Abs. 2 (wonach die Anmeldung des zu schützenden Musters erfolgen muß, bevor ein nach dem Muster gefertigtes Erzeugniß verbreitet wird) liegt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 14. Oktober d. J. vor, wenn auch nur ein Erzeugniß (Nachbildung nach dem Muster) in den Verkehr gebracht und solchergestalt Anderen mitgetheilt und zugänglich gemacht worden ist. Selbst ein einmaliger Verkauf eines Erzeugnisses an einen Geschäftsfreund wird den Begriff des Verbreitens regelmäßig erfüllen, insofern derselbe dadurch in den Stand gesetzt wird, frei darüber zu verfügen und das Erzeugniß dem Publikum weiter zugänglich zu machen. Keineswegs aber kann die Annahme des Verbreitens davon abhängig gemacht werden, daß der erste Erwerber das Erzeugniß seinerseits wieder an seine Geschäftsfreunde geliefert hat. „Die Gründe, aus denen der Vorderrichter vor der Anmeldung des Musters eine Verbreitung von Nachbildungen als nicht geschehen annimmt, sind rechtsirrthümlich. Hat, wie allgemeinhin der Angeklagte behauptet, H. bereits vor der Anmeldung des Musters nach demselben gefertigte Erzeugnisse an die Firma St. und B. geliefert und diese durch Bestellung von Nachbildungen bei dem Angeklagten darüber Verfügung getroffen, so würde ein Verbreiten der Erzeugnisse nur alsdann zu verneinen sein, wenn aus der konkreten Sachlage besondere Umstände festzustellen sind, welche die Charakterisirung des Ueberlassens der Erzeugnisse an die gedachte Firma als ein Inverkehrbringen der Erzeugnisse ausschließen."

— Der Minister des Innern hat in einem Spezialfall durch Erlaß vom 10. d. M. eine der Entscheidung der höheren Instanz vorgreifende Eröffnung der Verwaltungsbehörden an Gesuchsteller dahin, daß es ihnen zwar freistehe, gegen die abweisende Entscheidung erster Instanz den Rekurs einzulegen, daß hiervon aber ein Erfolg kaum zu erwarten sei, schon deshalb für ungeeignet erachtet, weil sie fast mit Nothwendigkeit dahin führen müsse, das Vertrauen der Betheiligten auf eine objektive Prüfung der Rekursgesuche zu beeinträchtigen.

— Das war ein Entzücken am Freitag Nachmittag im Stadttheater, daß uns „Großen" das Herz im Leibe lachte. Die Kleinen waren zu den Kleinen gekommen, unsere Kinder zu den Liliputanern. Mit gerötheten Wangen und blitzenden Augen saßen sie da und folgten in athemloser Spannung dem tragischen Schicksale Sneewittchens, und als endlich das gute Sneewittchen über die böse Stiefmutter den Sieg davon trug, da wollte der Beifall kein Ende nehmen. Trotzdem das Haus ausverkauft war, hat Herr Direktor Schirmer die Direktion der Liliputaner veranlaßt, noch eine Kinder-Vorstellung zu volksthümlichen Preisen (Parquet 1 Mk.) zu geben, welche heute, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, stattfindet.

— In einem Gasthofe auf der Silberwiese machte gestern ein daselbst einlogirter Fremder im Alter von ca. 32 Jahren seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— In der Woche vom 21. bis 27. Dezember wurden in der hiesigen Volksküche 1345 Portionen verabreicht.

— Der Regierungs- und Medizinal-Rath Dr. Wernich ist der königl. Regierung zu Köslin überwiesen worden.

— Der bisherige außerordentliche Professor an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg i. E., Dr. E. Cohen, ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Sneewittchen." Abend-Vorstellung: „Die Afrikanerin." Große Oper in 5 Akten. Bellevuetheater: „Lumpacivagabundus." Große Posse mit Gesang in 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Sneewittchen." Abend-Vorstellung: „Lumpacivagabundus."

Vermischte Nachrichten.

— Im Meininger Unterlande ist, wie die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung versichert, die Tradition über das Pfarrhaus in Solz und dessen berühmtesten Sohn Ernst Heim, der seiner Zeit bester und originellster Arzt in Berlin war, noch immer lebendig. Die älteren Söhne des Pfarrers hatten es zu hohen Ehren im Staatsdienst gebracht, Ernst aber wollte Doktor werden und erklärte das seinem gestrengen Vater rund heraus. — „Du bist nicht gescheidt, Junge, Du würdest ja mehr kosten als alle Deine Brüder." — Der Junge ließ sich aber nicht abschrecken: „Ich will Doktor werden." — „Dummer Junge, wie kannst Du Doktor werden, Du fürchtest Dich ja, wenn Du nur eine Spinne siehst; aber ein Doktor muß Spinnen essen können, sonst ist er kein rechter Doktor." — Seitdem ging Ernst täglich auf die Spinnenjagd und nach kurzer Zeit trat er vor den Vater mit einem großen, rings mit wohlgenährten Spinnen gespicktem Butterbrod in der Hand. „Siehst Du, Papa, es ist mir schwer geworden, aber ich kann's jetzt." Und er verzehrte bis zum letzten Rest das spinnenbelegte Brod. „Nicht wahr, nun kann ich Doktor werden?" rief er freudig aus. Das rührte des Alten Herz und er erwiderte: „Nun meinetwegen. Du Spinnenfresser! Für einen Pfarrer bist Du doch zu flüchtig, zu einem Quacksalber bist Du gut genug." Und so wurde Heim Doktor.

Elbing, im Dezember. Die hiesigen Blätter berichten ziemlich übereinstimmend folgende Marktszene: Ein eigenthümliches Auskunftsmittel wählte eine Landfrau, um sich der Bestrafung entziehen. Dieselbe hielt Butter feil, die sie etwas zu knapp gewogen hatte. Als sie zu ihrem Schreck plötzlich wahrnahm, daß ein Polizeibeamter die Gewichtsrevision ausführte, steckte sie schnell in jedes Pfand Butter einige Nickelstücke und glich so die Gewichtsdifferenz aus. Dies hatte aber eine schlaue Käuferin bemerkt und ließ sich in Gegenwart des Beamten die nachgewogenen Pfunde übergeben, zahlte den gewöhnlichen Marktpreis und verschwand mit der Butter. Die Käuferin soll bis vier Zehnpfennigstücke in einem Pfund Butter gefunden haben.

— Eine ergötzliche Geschichte, so schreibt man der „N. Mühlhauser Ztg.", passirte jüngst in einem Orte unweit Münster (Elsaß) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsjäger gezählt werden darf. Ihm wollten nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgestopften Hasen in ein Krautfeld setzten. Gesagt, gethan. Einer der Verschwörer hatte jedoch das Spiel verrathen. Der Jagdtag kommt heran und die Jagdgesellschaft rückt aus; außerhalb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Hase in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weite sucht. Unser Nimrod rührt sich nicht, und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Hasen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Meinscht, ich ben so dumm, daß i off de ausgestoffte Has schese soll!" Sprach's und ging weiter. Unter großem Gelächter seiner Kameraden wurde ihm nun später in einem anderen Krautfelde der wirklich ausgestopfte Hase gezeigt.

— (Geringe Kunst.) Onkel: „Fritzchen, hast Du auch schon den großen Elephanten gesehen, der so geschickt ist, daß er sogar eine Weinflasche selbst entkorkt und dann austrinkt?" — Fritz: „Na, Onkel, wenn er weiter nichts kann, — das kann mein Papa auch!"

— (Wie Erfinder enden.) Ein trauriges Schicksal hat den Erfinder der sogenannten Wheeler und Wilson Nähmaschine, Mr. A. B. Wilson, betroffen. Nach einer uns aus Waterbury in Connecticut zugehenden Mittheilung ist derselbe in das Irrenasyl zu Hartford gebracht worden. Herr Wilson wurde vor längerer Zeit vom Schlage gerührt und ist seitdem körperlich und geistig gebrochen.

— (Diplomatisch.) Den Marquis Greenville, der am Hofe der großen Elisabeth von England wegen seiner launigen Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin: was er von den Frauen halte? — „Nicht viel Gutes," antwortete er; „denn es giebt nur drei ehrliche in der ganzen Welt." — Das schöne Geschlecht am Hofe erblaßte. Elisabeth fragte lächelnd: „Und die wären?" — Greenville verbeugte sich: „Eure Majestät sind die erste — meine Frau ist die zweite — die dritte will ich nicht nennen, damit jede glauben kann, daß sie es selbst sei."

— Einer unserer Gelehrten, der zugleich ein bekannter Feinschmecker ist, wurde vor einigen Tagen von einem wißbegierigen Gastgeber bei Tische befragt: „Woran können Sie die alten Hühner von den jungen unterscheiden, Herr Professor?" — „Sehr einfach: an den Zähnen." — „Aber die Hühner haben doch keine Zähne?" — „Die Hühner allerdings nicht — aber ich!"

— (Die kleine Verrätherin.) Lieutenant: „Aber auf meine Ehr', gnädige Frau, Sie haben gottvolles Haar." — Kleine: „Das ist keine Kunst! Mama schläft nie mit ihrem Haar."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Essen, 27. Dezember. In der „Rheinisch-Westfäl. Zeitung" wird die Antwort veröffentlicht, welche der Reichskanzler Fürst Bismarck an den Geheimen Kommerzienrath Baare auf die von den Arbeitern und Beamten des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation zur Anstellung eines zweiten Direktors im Auswärtigen Amte dargebotene Geldgabe unter dem 24. Dezember gerichtet hat. In derselben heißt es: Ich bitte den Arbeitern Ihres Werkes den verbindlichsten Dank für das Anerbieten ihrer Unterstützung sagen zu wollen. Wenn ich auch nicht in die Lage kommen werde, das mir zur Verfügung gestellte Geld zu verwenden, so hat mich doch die opferwillige Gesinnung, mit der mir dasselbe geboten wird, herzlich erfreut. Ich sehe darin ein Zeichen des Vertrauens in die Bestrebungen der Regierung, das Loos der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern, und fühle mich ermuthigt, wenn ich im Sinne der Intentionen Sr. Majestät des Kaisers ferner thätig bin. Daß die Arbeiter sich bei ihrer Kundgebung Ihrer Leitung anvertraut haben, zeigt ein Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, von dem ich im Interesse der Reform unserer sozialpolitischen Gesetzgebung wünsche, daß es überall stattfinden oder sich bilden möge.

Wiesbaden, 27. Dezember. Neueren Nachrichten aus Limburg zufolge bestätigt sich die Nachricht von dem Tode des Bischofs Blum nicht, doch soll der Zustand sehr besorgnißerregend sein.

Bukarest, 27. Dezember. Wie verlautet, wäre der bisherige französische Gesandte in Marokko, Ordega, an Stelle des Baron Ring zum Gesandten Frankreichs am hiesigen Hofe ernannt.

Bukarest, 27. Dezember. Die Kammer verwarf den anläßlich der Interpellation über die ungarische Grenzsperre gegen rumänisches Vieh eingebrachten Antrag Kogalniceanus, welcher dahin ging, eine Enquete zu veranstalten behufs Erwägung der Mittel, welche die Beobachtung der Handelskonvention seitens Oesterreich-Ungarns bewirken sollten. Die Kammer nahm die einfache Tagesordnung an, nachdem Bratiano erklärt hatte, er werde sich bemühen, die österreichisch-ungarische Regierung zu überzeugen, daß ihre Maßregeln übertrieben seien und den beiderseitigen Verkehr schädigen.

Rom, 25. Dezember. Den katholischen Blättern zufolge lautet in der Rede des Papstes die Stelle über die Lage des Papstthums wörtlich folgendermaßen: „Unsere Lage an und für sich ist der Würde und der Unabhängigkeit des Papstes zuwiderlaufend. Man greift frevelnd ein in die Freiheit des Papstes bei der Ausübung seiner obersten Gewalt und die Lage des Papstthums bekundet sich nothwendiger Weise bei jeder Gelegenheit als eine solche, welche uns das immer steigende Gewicht der fremden Herrschaft fühlen läßt und der katholischen Welt immer mehr die Unmöglichkeit nahe legt, sich einem solchen Stande der Dinge zu fügen und dabei gleichgültig zu bleiben."

Rom, 26. Dezember. Der frühere chinesische Gesandte Li-Fong Pao und der neu ernannte chinesische Gesandte Hsü Chun Cheng sind hier eingetroffen, um ihre Abberufungs- beziehungsweise Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Konstantinopel, 25. Dezember. Die von verschiedenen auswärtigen Blättern gebrachte Nachricht, die türkische Regierung beabsichtige, den Gesammtbetrag aller Steuern, welche im ganzen Reiche erhoben werden, nach Konstantinopel senden und die Ausgaben für die Provinzial-Verwaltung mittelst Anweisungen auf das Finanzministerium bezahlen zu lassen, wird regierungsseitig für vollkommen unbegründet erklärt.

Konstantinopel, 25. Dezember. Laut amtlicher Bekanntmachung ist die Quarantäne für Provenienzen aus dem schwarzen Meer aufgehoben und durch eine 24stündige Beobachtung ersetzt, die 10tägige Quarantäne für Provenienzen aus Frankreich, Italien und Spanien ist auf eine 5tägige und diejenige für Provenienzen aus Triest und Egypten ist auf eine solche von nur 24stündiger Dauer ermäßigt. Für die Provenienzen aus Algier wird die zehntägige Quarantäne vorläufig noch aufrecht erhalten. Alle nach dem schwarzen Meer bestimmten Provenienzen können die Meerengen von Kontumaz passiren.

Sofia, 25. Dezember. Das in auswärtigen Blättern verbreitete Gerücht, daß sich der Ministerpräsident Karavelow demnächst nach Rußland begeben würde, wird in Regierungskreisen als unbegründet bezeichnet.

London, 27. Dezember. Nachrichten aus Korti von gestern zufolge sollen daselbst thätige Vorkehrungen für einen Vorstoß nach Merawi getroffen werden. Die Infanterie soll in Booten vorrücken, die Kavallerie zu Lande folgen.

Die „Times" meldet aus Durban vom 26. d. Mts, die englische Flagge sei nicht auf Port Dunford, sondern in St. Lucia aufgehißt worden. Der Gouverneur von Natal habe die Genehmigung zu diesem Schritte bei der englischen Regierung nachgesucht.

Melbourne, 25. Dezember. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Tasmania und Queensland haben dem Vorschlage des Premiers von Victoria, sich dem Proteste gegen die deutschen Annexionen im Stillen Ozean anzuschließen, zugestimmt. Neu-Süd-Wales und Süd-Australien haben es abgelehnt, sich zur Zeit diesem Proteste anzuschließen. Der Premier von Victoria hat dem Gouverneur ein Memorandum überreicht, in welchem unter Hinweis auf die bestimmten Versicherungen Lord Derby's dem Befremden darüber Ausdruck gegeben wird, daß die englische Regierung auf die Wünsche und Bestrebungen der Kolonien keine Rücksichten zu nehmen scheine.